

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 17 (1895)

Heft: 18

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beilage. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 5.

Mai 1895.

Auf Wiedersehen!

(Zum Bilde.)

In Sturm und Braus ist der Schiffer wieder zur See gegangen, nachdem er für kurze Zeit in der trauten Hütte bei den Seinigen geweilt hat.

Vom Landungsplatz winkt ihm seine Frau den Abschiedsgruß. Der kalte Wind schreckt sie nicht und nicht die Wogen, die schäumend über die Brücke schlagen. Sie weht mit ihrem Tuche und schaut nassen Auges nach dem Schiffe, das ihr den Gatten entführt. Auf Wiedersehen! ruft sie über das Wasser hin, denn auch er schwenkt sein Tuch — behüt' Dich Gott! Auf Wiedersehen!

Den Kindern ist's unbehaglich, der Wind zaust ihnen die Haare und weht ihnen durch's Gewand; sie schmiegen sich schutzsuchend eng an die Mutter.

Sie fühlen nur die Unbilde des Wetters und sind noch zu jung, um das Trennungsweg der Mutter zu fassen; sie haben noch keinen Begriff von den Gefahren, die den scheidenden Vater auf dem Meere bedrängen, und weiter als die Augen reichen, reicht auch ihr Kummer nicht. Die Kleinen drängen heim zur geschützten Hütte, zu ihren traulichen Spielen.

Das Herz der Mutter aber begleitet den Vater auf der gefährvollen Reise und: Behüt' Dich Gott, auf Wiedersehen! das ist der Inhalt ihres Gebetes am Morgen und am Abend.

Was meint Ihr, meine lieben Leserlein, wie wäre wohl Euch zu Mute, wenn Euer gute Vater so im Sturm und Wetter von Euch und der lieben Mutter wegfahren müßte; wenn er erst nach Monaten wieder zu Euch zurückkehren könnte? Würdet Ihr nicht mit Besorgnis nach dem Himmel schauen, wenn die Wetterwolken sich türmen und der Sturmwind



Auf Wiedersehen!

durch die Lüfte braust? Würdet Ihr nicht auch gerne beim Abschied noch einen letzten Blick zu erhaschen suchen, solange Euer Auge das Fahrzeug noch zu erreichen vermöchte? Würdet nicht auch Ihr von Herzen rufen: Behüt' Dich Gott, auf Wiedersehen!

In drei Monaten erst kann der Schiffer zurückkommen, so lange ist das trügerische Wasser seine Heimat, so lange bleibt das schwankende Schiff sein Haus und so lange muß die Frau mit den Kindern seiner Wiederkehr harren, so lange ist sein Platz in der trauten Hütte leer.

Wenn aber der Sturm um die Hütte braust und des Himmels Wetter sich entladen, wenn das Meer seine Wellen haushoch an's Land wirft und die Wasser tosend aus der Tiefe grollen, dann duldet es die einsame Frau nicht auf ihrem Lager. Sie entzündet ein Licht nächtlischerweile und stellt es auf's Gesimse des weithin schauenden Giebelfensters, daß es den mit den Wellen kämpfenden Schiffern die Nähe des Landes verkünde, ihnen zum warnenden und tröstenden Leitstern werde.

Wohl weiß sie, daß ihr Mann noch nicht zurückkehren kann, daß sie nicht für ihn die Leuchte aufstellt, aber sie tut es ebenso gerne für die Anderen in der stillen Zuversicht, daß am fernen, fremden Strande auch eine fürsorgende, mitleidige Seele sich gedrungen fühle, in dieser stürmischen Nacht dort ein Licht aufzustecken, wo die unwirtlichen Klippen dem Fahrzeug ihres Mannes Gefahr drohen.

Und so soll's ja sein. Als Bruder und Schwester fühle sich einer dem andern verbunden zu Trost und Hilfe in Not und Gefahr.

So hoffe denn wartend auf die fröhliche Wiederkehr Deines Mannes, brave Frau, und halte das Andenken an den fernen Vater und die Freude, ihn wiederzusehen, in den Herzen Deiner Kinder warm und lebendig. Euer frommes: Behüt' Dich Gott! wird ihm in der Stunde der Gefahr tröstlich im Ohre wiederklingen — er wird noch hoffen, wenn sonst die Hoffnung schwand. Auf Wiedersehen!

Wailied für die Kleinen.

Nach der Melodie: Alles neu.

O juhei, jetz isch Mai,
Alli Chinder hopsed frei!
D'Bäum voll Strüß! Uf der Wies
Blüemli allerlei.
D'Sunne schint de ganze Tag,
S'Dögeli singt, so viel as's mag,
Chömed g'schwind, jedes Chind,
fort zum grüene Hag!

Hand in Hand, mitenand
Goh'ts berguf is Bluemeland.
D'freund ist groß: Händli los!
Jedes suecht am Rand,
Macht en große, große Struß,
Sueget über's Ländli us.
Uf der Höh' isch es schö —
Seh wer findt sis Huus?

Wer hät's g'seh? Achtig geh!
Sueged au de Bodessee!
Ab und uf Dampfsschiff druf,
Gondeli, all no meh!
Uf em Bergli isch es nett,
Wenn me-n-au en Süüni hät,
Und denn hei Zwei und Zwei,
Ueber Stock und Stei!

Dies und das von unsern Kleinen.

Die kleine Marie war bei den Großeltern auf Besuch. Den nächsten Tag sollte in St. Gallen das Kinderfest sein. Dies eine Wort Kinderfest macht jeden Sommer gar viele Kinderherzchen höher schlagen; es klingt für die Kleinen und Kleinsten wie Märchenmusik. Es ist dies aber auch ein schönes, ein herziges Fest, an dem die ganze Stadt, Jung und Alt, Eltern und Kinder sich freuen. Auch Mariechen freute sich zum voraus; es war ganz erfüllt von sehrender Erwartung. Man hatte ihm versprochen, daß es nach der Stadt geführt werden solle; aber, hatte man gesagt, das Kinderfest kann eben nur sein, wenn morgen auch schönes Wetter ist; bei Regen könnten ja die Kinder nicht auf der Rosenbergwiese tanzen und ihre Spiele machen und herumspringen in ihren weißen Kleidchen. Mariechen stand am Fenster und schaute hoffend und zagend in den etwas grau umzogenen Himmel hinauf. Wird es schön sein? Wird es nicht? so frug es sich fortwährend. Plötzlich faltete es die Händchen fest ineinander und sagte flehend, dringend: „O, du liebe, liebe, liebe Gott, mach' doch au schö Wetter!“ — Und am nächsten Morgen war es schön und Mariechen fuhr fröhlich in den strahlenden Sommermorgen hinein, hin zum Kinderfeste.

Mariechen betete jeden Abend das bekannte Kindergebetlein:

„Müde bin ich, geh' zur Ruh,“

wo es dann bei der zweiten Strophe heißt:

„Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott nicht an.“

Die Tante sagte zu ihm: „Weißt du auch, was du betest? Du mußt jedesmal darüber nachdenken, ob du Unrecht gethan hast den Tag über und dann muß es dir leid sein und du mußt dir vornehmen, es nicht wieder zu thun. Somit half die Tante der Kleinen nachsinnen, was sie etwa gethan haben mochte jeweilen über den Tag, das als Unrecht bezeichnet werden mußte. Aber es kam gewöhnlich nichts heraus trotz dem Nachsinnen; Mariechen hatte ein gutes Herzchen, in dem nicht wohl etwas Böses Platz hatte. Es war auch behütet von seinen Angehörigen, so daß nichts Schlimmes an das Kind herankommen konnte.

Des Morgens half es stets der Tante die Frühstückstassen waschen, das heißt, es hatte sein besonderes Tüchlein und durfte seine eigene Tasse abtrocknen, was es auch sehr sorgfältig und gewissenhaft that. Eines Tages fiel der Tante plötzlich, sie wußte kaum, wie es gekommen, ein Stück von der schönen Tasse, die sie in der Hand hielt, ab. Mariechen schaute ernst zur Tante auf und sagte dann in vorwurfsvollem Tone: „Aber Tante Bertha“ (das heißt, es sagte bloß Belta, denn es konnte

noch kein r deutlich aussprechen), „hab' ich Unrecht heut' getan?“ An dem Tage hatte die Tante ein schweres Unrecht auf dem Gewissen. —

Auch der kleine Franz sollte beten. Aber er war eben noch sehr klein und konnte nicht viel sagen. Er war auch sehr schläfrig und wollte darum schnell fertig machen.

„Engelein, komm,
Mach mi chromm“

murmelte er und schloß die Augen. „Was betest du da?“ frug die Tante, „sag's noch einmal.“ Und

„Engelein, komm,
Mach mi chromm“

kam's noch einmal über die Lippen des Kleinen. Er war wirklich noch zu klein. Er wußte noch nicht den Unterschied zwischen fromm sein und frumm sein. —

Von einem kleinen Burschen weiß ich auch noch; der schaute mit seinen glänzenden, dunklen Augen zur Lehrerin auf. „Karl,“ frug diese, „wo hast du nur deine Chriesiäugli her?“ „Von der Anna,“ antwortete der Kleine schnell. „Wer ist denn die Anna?“ „Unsere Magd.“ —

Zum Fritzchen sagte eines Tages die Mamma: „Hör', du sollst in die Stadt gehen und für das Fräulein Pauline Garn holen; sie braucht es für ihre Häckelarbeit.“ Da es jedoch draußen so gar schlechtes Wetter war, dachte die Mutter, sie wolle ihrem kleinen Jungen den Auftrag ein wenig versüßen und fügte hinzu: „Weißt, ich gebe dir dann ein Gutsli von denen, die ich gestern gemacht habe.“

Fritzchen war eben sehr beschäftigt mit Bildchen ausschneiden und aufkleben. Der Mutter Auftrag kam ihm wirklich sehr ungelogen. Dazu regnete es und der Laden, in dem man das Garn bekam, war weit, er wußte es. Er schaute eine Weile nachdenklich in das unfreundliche, nasse Wetter hinaus, dann sagte er bestimmt: „Um ein Gutsli tue ich's nicht, aber um zwei.“

Er bekam diesmal seine zwei Gutsli, denn er war sonst immer ein dienstfertiger kleiner Junge gewesen. —

Die kleine Gabriele wäre gewiß gerne artig gewesen, wenn man nur nicht immer zu ihr gesagt hätte: „Sei jetzt brav.“ Als sie einmal mit dem Kindermädchen spazieren gieng und dieses, als sie auf dem Spielplatze angelangt waren, wieder mahnte: „Sei jetzt schön artig,“ da rief die Kleine: „Man muß nicht immer das Gleiche sagen! Sag' doch einmal etwas anderes!“ —

Einmal war auch Paulchen auf Besuch beim Onkel auf dem Lande. Da kam dieser an einem Morgen zum Frühstück herein und sagte: „Wir

haben diese Nacht ein Kälbchen bekommen. Es ist ein Kuhkalb, man kann es aufziehen.“

Paulchen horchte hoch auf und gleich nachdem gegessen war, drängte er die Tante, daß sie mit ihm nach dem Kuhstall gehe und ihm doch das Kälbchen zeige. Diese willfahrte schließlich und der Kleine schaute sich das Tier an, das etwas ungeschickt auf seinen vier Beinen stand. Der kleine Bursche schien jedoch nicht befriedigt mit dem was ihm gezeigt wurde. „Ja, wie zieht man es denn auf?“ frug er zuletzt. „Wie? Nun, zuerst gibt man ihm Milch zu trinken und nachher frißt es Heu und Gras und so wird es groß.“

„Aber wie kann es springen?“

„Bis in ein paar Tagen kann es schon springen, du wirst sehen.“

„Ziehst du es dann auf?“

„Nein, nicht gerade, das besorgt der Jakob.“

„Hat er den Schlüssel dazu?“

Jetzt fiel der Tante plötzlich ein, was Paulchen meinte. Er hatte zu Hause ein kleines Schweinchen aus Papiermache, das heißt aus gepreßtem Papier. Das konnte man mit einem Schlüssel aufziehen und dann hopste und schnurrte es eine Weile auf dem Boden herum. So hatte er den Onkel dahin verstanden, daß er ein großes Kalb bekommen habe, das man aufziehen könne wie sein kleines Schweinchen. —

Klein Mariechen, von dem wir schon mehreres gehört haben, zeigte sich einmal auch als kleine Heldin. Die Mamma war für einen Tag gekommen, um nach ihren zwei Töchterchen zu sehen, denn auch Mariechens älteres Schwesterchen Alice war mit ihr dies Jahr bei den Großeltern. Den Tag über war man sehr vergnügt gewesen; es war eine große Freude, der Mamma alles zu zeigen und so vieles, was man erlebt hatte, zu erzählen. Aber als abends dieselbe sich bereit machte, um wieder heimzugehen, da bemächtigte sich der Kinder, das heißt eigentlich nur der kleinen Alice, ein heftiges Trennungswel. Das Kind fing an zu schluchzen herzbrechend und unaufhaltjam; nichts konnte es trösten. Man begleitete die Mamma noch bis zum Gartentor, aber dann mußte wirklich geschieden sein. Nachdem die Mutter die beiden Kinder noch einmal geküßt hatte, eilte sie fort und bald war sie den Blicken der zwei kleinen Mädchen entschwunden. Da stellte sich Mariechen vor ihr schluchzendes Schwesterchen hin. Sie war kleiner als die ältere Alice, wohl um einen halben Kopf; sie war überhaupt noch sehr klein. Aber sie wußte bereits, was Selbstüberwindung ist. Sie hatte keine Träne vergossen, als die Mamma fortging, obwohl sie dieselbe in ihrem kleinen Herzchen gewiß ebenso lieb hatte, wie Alicechen. Sie hielt nun im Bewußtsein ihres kleinen Heldentums der Schwester eine Standrede. Ernst und nachdrücklich sagte sie ihr:

„Weißt, Alice, ich hätte auch weinen können wie Du, gerade so stark, aber i han denkt, nei! I will nöd! Nöd z'lieb!“

Möchte sich nicht manches größere Kind ein Beispiel nehmen an der kleinen Vierjährigen und auch denken: „Nei, i will nöd chlage und weine! Nei, nöd z'lieb!“

H. B.

Auflösung des Logogriffs in No. 4.

1. Lisse. 2. Amerika. 3. Unterwalden. 4. Forelle. 5. Elias. 6. Kessel. 7. Braten. 8. Urke. 9. Keltobel. 10. Giraffe. Endresultat: Laufenburg.

Rätsel.

Was brüllt der lieben Kuh
Der Dchse freundlich zu?
Was spielen abends gern
Beim Biere viele Herrn? —
Dies Beides im Verein
Gibt süßen Damenwein,
Auch eine Frucht, die man
Beim Kochen brauchen kann.

* * *

Ein Baum hat 12 Nester, darin sind 52 Nester, in jedem Nest sind 7 Junge und jedes Junge hat seinen Namen.

* * *

Du magst mich vorwärts oder rückwärts lesen,
Ich bin stets Helfer in der Not gewesen.

Briefkasten.

Albertina B . . in **S** Dein Versuch zum Rätsellösen ist tadellos gelungen, wie Du siehst. Wir wollen sehen, wie Du die Rässe dieser Nummer aufknackst. Willst Du mir in einem nächsten Briefe nicht auch etwas über Dich selber mitteilen? Ich möchte mir gerne ein Bild machen von dem neuen Leserlein, das so schön und fehlerlos schreibt. Hast Du noch Geschwister? Und wie alt sind diese? Mit was vertreibst Du dir die Zeit neben der Schule? In welche Klasse gehst Du und wer unterrichtet darin? Ein Lehrer oder eine Lehrerin? Die freundlichen Grüße von Deiner lieben Mamma erwidere ich bestens. Wirst Du mir auch etwas von ihr erzählen? Ich hoffe es und grüße auch Dich herzlich.

Eduard B in **L** Gewiß hat das von Deinem Mitleserlein ganz speziell für dich bearbeitete Rätsel Dir Freude gemacht. Daß Du es prompt auflösen würdest, war nicht zu bezweifeln. Also Gartenarbeit

hat Dich am raschen Schreiben abgehalten. Hast Du dein eigenes Gartenplätzchen bearbeitet? Und welcher Art war Deine Tätigkeit? Hast Du gegraben, gesät und ausgepflanzt oder gar eine Erdbewegung gemacht zu einer neuen Anlage? Alles ist interessant, lehrreich und gesund und alles wird den Eltern Freude machen und Dich befriedigen. Ein herzliches Grüß Gott! Auch Deiner lieben Mamma.

Louise M in W bei N So, auch Du hast vor Euerer Schulprüfung noch krank werden müssen, wie es so manchem unserer jungen Leserlein passiert ist. Das war eine lange Woche, gelt; an's Bett gefesselt zu sein, wo man sich so gerne tummeln möchte! Doch hast Du gewiß den unterhaltenden und tröstlichen Besuch Deiner lieben Schwestern haben können und Deine liebe Mutter hat Dich verpflegen können; so geht's noch an. Da weiß ich aber von einem lieben, kleinen Mädchen, das vom Spielen müde sich Abends in's Bett gelegt hat und das von der schlimmen Diphtherie gepackt, am andern Morgen schon von den Eltern und Geschwistern abgesondert bleiben mußte. Keines von allen durfte in's Zimmer kommen, um dem kleinen Patienten die Zeit zu vertreiben und nur die Krankenschwester mußte beständig bei ihm sein zur Pflege. Das war eine rechte Geduldprobe für die liebe Kleine, die sonst das Haus mit ihrer Fröhlichkeit erfüllte und die in herzlichster Liebe an den Eltern und Geschwistern hing. Und diese strenge Absonderung dauerte nicht nur Tage, sondern Wochen. Gelt, das erscheint Dir hart, liebes Louischen? Aber etwas schönes hat die kleine Kranke dabei erfahren dürfen, etwas, das sie für die lange Einzelhaft reichlich entschädigte und an das die schöne Erinnerung bis in's Alter nicht verbleichen wird: Dem Nachtgebote des Arztes mußte selbst der Vater sich fügen, aber der dringende Wunsch, seinen kleinen Liebling zu sehen und ihm eine Freude zu bereiten, machte ihn erfinderisch. Er legte eine große Leiter an das Fenster, hinter dem die Kleine interniert war, stieg hinauf, grüßte hinein, rief ihr tröstliche Worte zu und stellte eine schöne, blühende Pflanze der Patientin zur wohlthuenden Augenweide auf's Gesimse. Die Herzensfreude kannst Du dir denken. Welchem Kinde würden da nicht die Augen übergehen in süßem Glücksgefühl, sich von seinem Vater so geliebt zu wissen. Es blieb aber nicht bei diesem einen Besuch durch's Fenster und die Kleine freute sich jedesmal schon beim Erwachen auf den Augenblick, da des Vaters liebes Gesicht vor dem Fenster auftauchte und er kam nie, ohne der kleinen Gefangenen etwas zu bringen, was sie überraschen und erfreuen konnte. Auch die Brüder kamen auf diesem Wege das Schwesterchen zu sehen und zu grüßen und so wurde der Kleinen auch die gefürchtete Krankheit zur Quelle der Freude und des schönen Genusses. Denn welche Freude ist reiner, als die uns Gewißheit gibt, daß wir unseren Angehörigen lieb und teuer sind. Hast Du das schöne Gefühl, von treuer Liebe umgeben und umsorgt zu sein, nicht auch während Deinem Kranksein doppelt empfunden? Und hat sich da nicht in Dir der Wunsch gefestigt, den Eltern und Geschwistern auch Deine Liebe so recht fühlbar zu machen durch fröhlichen Gehorsam und sorgliches Aufmerken auch auf ihre unausgesprochenen Wünsche? — Du lässest mich nächstens wissen, wie Dein Examen abgelaufen ist. Auch würde es Deine Mitleserlein wohl samt und sonders interessieren, etwas Näheres von Euerem Schulfest zu vernehmen, denn solche werden nicht überall gefeiert. — Ich höre Euch Geschwister mit der kleinen Martha singen, wenn ich Dein liebes Briefchen lese; am liebsten möchte ich aber Euch alle einmal sehen und wäre es auch nur auf einem Bild. Seid herzlich begrüßt mit samt den lieben Eltern.